



wir hier

in Oberstedten (XXXI)

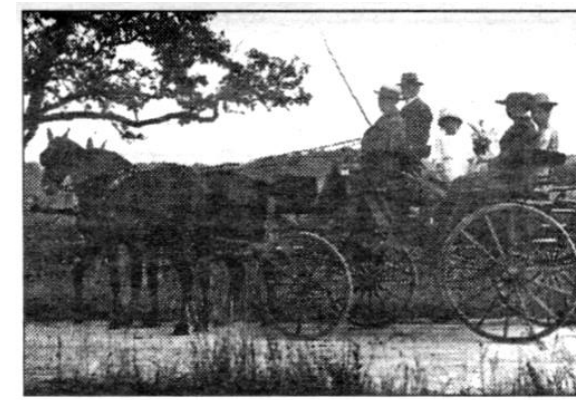


Bild oben links: Stedter Reiter um 1930 vor dem Gasthaus „Zum Taunus“, dem ehemaligen Kerbeplatz.

Bild oben rechts: Die Familien Born (Landwirt) und Schulze (Metzgermeister) bei einer sonntäglichen Ausfahrt vor 1930.

Oberstedten und das liebe Vieh

Wie in anderen Dörfern, unterschied man auch hier zwischen „Gäulsbauern“, „Kuhbauern“ und „Gaasebauern“, für die arme Hochttaunusgemeinde Arnoldshain ergänzte der dortige Pfarrer seinerzeit „und Hundedrecksammler“, damit zutreffend die besonders große Not des Feldbergdorfes schildernd.

Gäulsbauer war, wer vom Ertrag aus der Landwirtschaft existieren konnte oder durch Lohnfuhren mit seinem Gaul sich ein Zubrot für den Lebensunterhalt der Familie verdiente. Das Wort „Gaul“ war keineswegs abschätzig gemeint. „Des is en mords Gaul“ bedeutete im Gegenteil Lob und Anerkennung. Meistens wurden schwere, kräftige Zugpferde eingesetzt, denn die Anforderungen waren gewaltig und die Arbeitszeit lang, viele Feldwege noch unbefestigt, schlammig und glitschig, sodass die schwer beladenen, eisenbereiften Wagen oft in den tiefen Fahrspuren stecken blieben. So war beispielsweise der Homburger Weg (heute Mariannenweg) noch vor 40 Jahren regelmäßig ab Herbst in einem so schlechten Zustand, dass die Fuhrleute manchmal statt geradewegs ins Dorf den Umweg über die Kreuz- und die Tannenwaldallee vorzogen. Die Fußgänger trampelten einen Pfad über die Äcker, das war immer noch besser als durch den Schlamm des „Fahrweges“.

Für die Holzfuhrlaute war das „Rücken“, also das Schleifen der langen Stämme zwischen den Bäumen hindurch, wozu nur starke, gleichzeitig aber auch ruhige Pferde geeignet waren, sowie das Be- und Entladen der Langholzwagen auch bei Eis und Schnee, der Transport über abschüssige Waldwege bis zum entfernten Sägewerk, eine gefährliche Arbeit. Schwere Unfälle, manchmal auch mit tödlichem Ausgang, blieben nicht aus: „Fischer, Johann Ludwig, geb. 25.12.1756, Mül-

lermeister, Gerichtsverwandter und Kirchenältester, alt 46 Jahr 1 Monat, gestorben 22.2.1803 in dem Ansbacher Wald, als er einen Eichbaum aufladen half, erschlagen“ (Auszug aus dem Geburts- Tauf- und Sterberegister beim Evangelischen Pfarramt Oberstedten). Viele Stedter mit den unterschiedlichsten Namen ahnen nicht, dass dieser Mann ihr Vorfahre in der 7. oder 8. Generation ist.

Was die Pferde noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts leisten mussten, schilderte Willi Bender: „Die Pferde fraßen nachts ihr Heu, mussten deshalb morgens als Erstes getränkt werden. Um halb fünf Uhr wurde Futter geholt, um sieben Uhr gab es Kaffee, Frühstück inbegriffen, dann begann der lange Arbeitstag. Bei besonders starker Beanspruchung, so im „Selbstbinder“ bei der Getreideernte, wurde gar kein Heu oder ganz wenig, sondern nur oder fast nur Hafer gefüttert.“ Der Genannte fuhr Langholz bis zum Sägewerk nach Offenbach und als er 1939 zu seinem Hof Ebenthal beim Niederwalddenkmal umzog, schafften seine Pferde „Hektor“ und „Max“ die etwa 80 Kilometer mit hoch beladenem Wagen an einem Tag. Die Kühe hatte man auf Lastwagen und den Mist auf einen Eisenbahnwaggon verladen! Die Verbindung mit der Heimat ging nie verloren, viele Stedter besuchten den Ponyhof des Willi Bender und umgekehrt schickte der seinen Wanderschäfer mit der Herde von dort auf den langen Marsch nach Stedten, ja bis in das Köperner Tal. Weit waren auch die Wege der Pappdeckelhersteller zu ihren Kunden, die von der Fischers- und Kräutermühle führten bis nach Hanau, jenseits des Mains. Karl Fischer berichtete, dass der Großvater gegen drei Uhr losfuhr und auf dem Rückweg wieder Altpapier mitbrachte. Die Angehörigen waren froh, wenn Mann und Pferde gegen

Mitternacht wieder wohlbehalten heimkamen.

In Stedten, vor 50 Jahren mit rund 2 200 Einwohnern noch ein Dorf, kannten sich die Leute und auch die Eigenarten der Pferde sind mitunter noch heute ein Gesprächsthema: Der Fuchs, also ein Pferd mit rötlichem Deck- und Langhaar, der auch so gerufen wurde, fand allein den Weg zum Stall, wenn ihn sein Besitzer Georg Pauli im Feld nicht mehr benötigte. Dann nahm er stets den kürzesten Weg, nämlich durch das enge „Pädche“ neben der heutigen Gaststätte „Zum Bojo“ und manche gingen lieber wieder zurück, wenn ihnen der schwergewichtige Wallach entgegenkam.

Nicht minder ortskundig war die braune Stute „Leda“ der Holzfuhrlaute Klauer. Der Junior: „Hatte sie ihre Arbeit, das ‚Schlaafe‘ getan, gab man ihr einen Klapps und egal, ob vom Herzberg, vom Sandplacken oder sonst wo, sie fand immer ihren Weg in den Stall in der Hauptstraße, aber viele wunderten sich, wenn ihnen ein Pferd ohne Begleiter begegnete.“

Wenn der Klingelsmüller aus Obernhain das Mehl bei den hiesigen Bäckern oder Landwirten abgeliefert und für den Rückweg den Wagen wieder mit Roggen oder Weizen beladen hatte, machte er nochmals Halt beim Schorsch Dittmar, dem Wirt „Zum Grünen Baum“. Dann war es dunkel, wenn die Pferde den Heimweg antreten konnten. Der müde Müller aber durfte auf dem Wagen unbesorgt ruhen, das Gespann wusste, wo es langgeht. Ortsbekannt war, dass ein Pferd, in Kenntnis der Gepflogenheit seines Fahrers, an einem bestimmten Wirtshaus von selbst stehen blieb.

Noch heute bezeugen Theo Sünder und der Fritz Roth, was sie beim Leseholz sammeln zufällig erlebt haben. Nachdem der Landwirt

Fritz Dittmar, der zwar das Knallen mit der Peitsche meisterlich beherrschte, aber nie ein Pferd damit schlug, den Stuten „Zenta“ und „Olga“ einen Stamm angehängt hatte, sagte er nur „Geht enunner zu de Mutter“ und sie liefen zum einige hundert Meter entfernten Aufladeplatz, wo seine Frau Sophie den Stamm abhängte und mit den Worten „Macht euch enuff zum Opa“ zurückschickte. Das klappte immer.

Die Selbstständigkeit der Pferde ist schon bemerkenswert.

Mit Bangen folgten die Landwirte der Aufforderung, zu den kriegsbedingten Pferdemusterungen im 1. und 2. Weltkrieg zu erscheinen, die am Parkplatz am alten Friedhof und auf der Allee beim Gotischen Haus stattfanden. Eine Kommission entschied über die Einsatztauglichkeit der Pferde. Ein Pferd des Fritz Dittmar beispielsweise war es nicht, weil es sich als „Knepper“ zeigte, und der „Fuchs“ des Georg Pauli auch nicht, weil er partout nicht traben wollte. Erleichtert machten sich die Besitzer auf den Heimweg, aber es gab auch Tränen bei denen, die ihren Kameraden abgeben mussten.

Noch ein Nachkriegs-Ereignis: Nach einem langen Marsch, der im Harz begonnen hatte, kam er mit seinem Gespann, einem kleinen Hengst und einer großen Stute, samt dem mit einigen Habseligkeiten beladenen Wagen in Stedten an. Hier sollte das ungleiche Paar nach dem Wunsch des Besitzers Eltern werden. Aber wie? Die Lösung schien perfekt, indem er für die Stute zum Größenvergleich im Garten eine Grube aushob und bald freute er sich über den Vollzug der Paarung. Nur: der Fohlensegen blieb aus und es mangelte nicht an spitzen Kommentaren. Aber „Nix Genaues waas merr nett“.

Fortsetzung am 20. Dezember

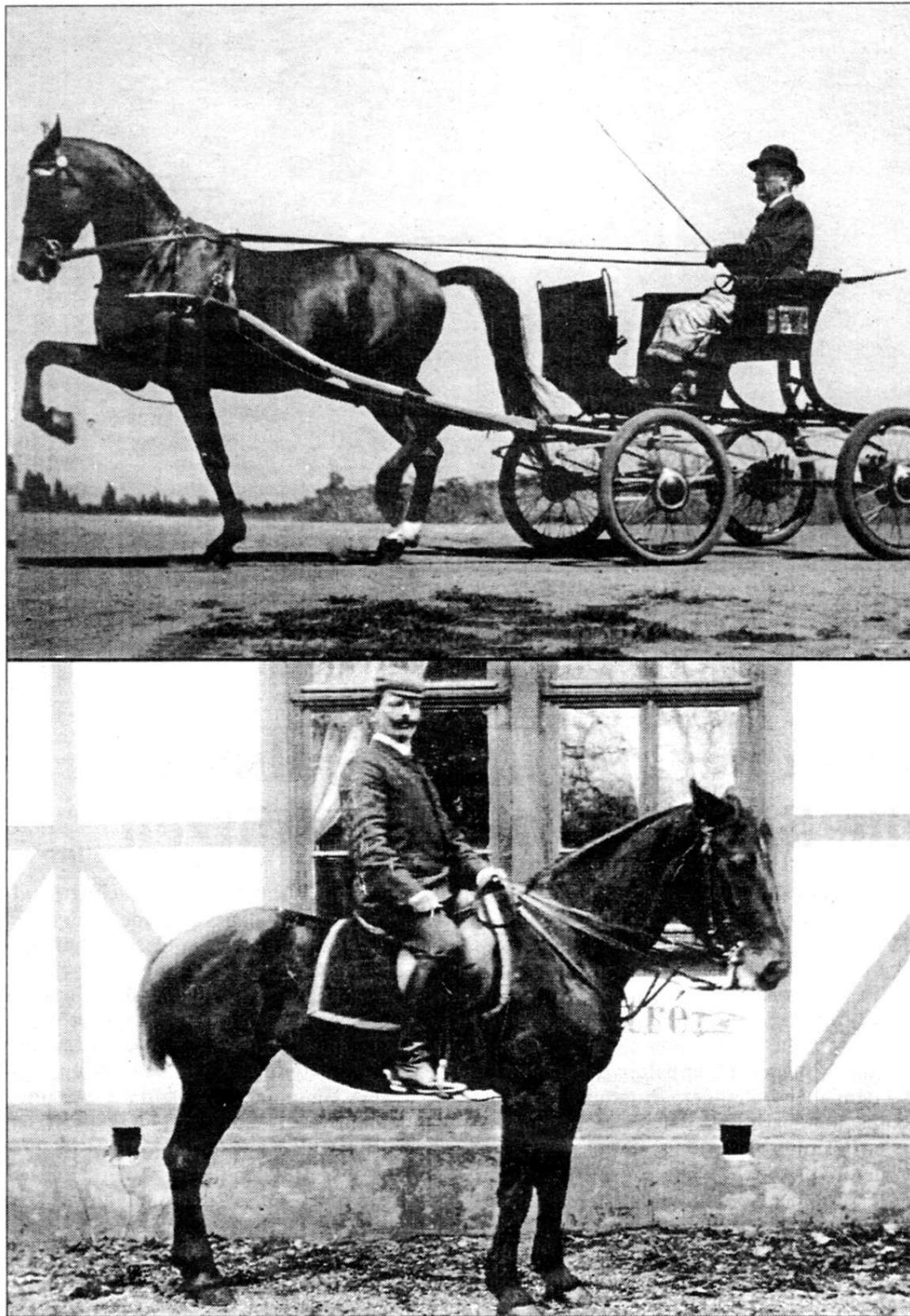
„wir hier - in Oberstedten“ ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.



Nachbarn:

Oben: Fritz Kofler mit seinem Gespann auf dem Wege nach Oberrad, hier auf der Mainbrücke. Noch mit eisenbereiftem Wagen.

Unten: Fritz Dittmar und Heinrich Best mit ihren treuen Helfern, aufgenommen bei einer kurzen Pause. Bis etwa 1962 wurden die Stämme in die Sägewerke gebracht, dann bis 1965/66 nur noch „geschlaaft“.



Oben: Metzgermeister Georg Völl mit seinem Traber Sieger bei einem Turnier in Bad Nauheim. Seine Galopper liefen mit Erfolg auf mehreren Rennbahnen in Deutschland.
 – Für den Land- und Gastwirt Fritz Wagner startete ein Nachkomme der berühmten Stute „Nereide“ vom Gestüt Erlenhof, Derbysiegerin 1936 mit einer Rekordzeit, die erst 50 Jahre später egalisiert wurde, in Niederrad, mit Siegen und Platzierungen –

Unten: August Schaller hoch zu Ross, aufgenommen im Jahre 1901! 15 Jahre später wurde er Bürgermeister und blieb es ein Vierteljahrhundert lang. In Stedten war er der Letzte „seines Standes“, der sich auch als Reiter fortbewegen konnte.